Lahnsteiner Tageblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Anzeigen-Preis: die einspaltige Petitzeile 15 Pfennig.

Kreisblatt für den Kreis St. Goarshausen

Einziges amtliches Verkündigungsblatt sämtlicher Behörden des Kreises.

Geschäftsstelle: Hochstraße Nr. 8. Gegründet 1863. — Fernsprecher Nr. 38.

Bezugs-Preis durch die Geschäftsstelle oder durch Boten vierteljährlich Mark. Durch die Post ins Haus Mark.

Nr. 52. | Druck und Verlag der Buchdruckerei Franz Schickel in Oberlahnstein. | Montag, den 17. März 1919. | Für die Schriftleitung verantwortlich: Eduard Schickel, in Oberlahnstein. | 56. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Kriegs-Rohstoff-Abteilung.

Bekanntmachung.

Nr. F. R. 360/2. 19. K. R. A.

Im Auftrage des Reichsamts für die wirtschaftliche Demobilmachung wird folgendes angeordnet:

Artikel I.

Die Bekanntmachung Nr. 2/11. 18. S. 2, betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Pfefferminzkraut, -blättern vom 2. November 1918 tritt außer Kraft.

Artikel II.

Die von den Kriegsministerien oder den Militärbefehlshabern erlassenen, den Betroffenen namentlich zugegangenen Verfügungen über die Beschlagnahme von Chinin, Arecolin, Arecolin hydrobromicum, Folia menthae pip., Physostigmin und Physostigminsalzen treten außer Kraft.

Artikel III.

Diese Bekanntmachung tritt am 21. Februar 1919 in Kraft.

Berlin, den 21. Februar 1919.

Kriegs-Rohstoff-Abteilung.
Wolffhügel

Wird hiermit veröffentlicht.

St. Goarshausen, den 15. März 1919.

Der Landrat
J. V.: Niewöhner.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich gefl. umgehend zu veranlassen, daß die Kontroll-Bücher der Waffenmeister dem Kreistierarzt, Herrn Dr. Jerke zu St. Goarshausen, übersandt werden.

St. Goarshausen, den 14. März 1919.

Der Landrat.
J. V.: Zaun.

Politische Nachrichten.

Der Vorfriede.

In der Geschäftsstelle des Auswärtigen Amtes für die Friedensverhandlungen fand unter Vorsitz des Außenministers Grafen von Rantzau eine Vollsitzung der verschiedenen an den Friedensverhandlungen beteiligten Reichsbehörden, sowie der zahlreichen von den einzelnen Interessenverbänden vorgeschlagenen Sachverständigen statt. Insgesamt waren etwa 90 Personen anwesend. Der Reichsminister wies in einer einleitenden Ansprache darauf hin, daß vorliegenden Pressenachrichten zufolge um den 20. März herum endlich mit dem Beginn der Verhandlungen für den Abschluß des Vorfriedens gerechnet werden dürfe. Es sei daher angezeigt, in dieser Woche in gemeinsamen Sitzungen das von den verschiedenen Reichsämtern für die Verhandlungen gelieferte umfangreiche Material noch einmal durchzusprechen und über die den deutschen Unterhändlern zu erteilenden Instruktionen völlige Klarheit zu schaffen. Mit der Vorbereitung der Friedensverhandlungen ist Botschafter Graf Bernstorff beauftragt.

Die Friedenskonferenz.

Berlin, 13. März. Wie der „Berl. Lokalanz." aus Dresden meldet, beanspruchen die Wenden die ganze nördliche sächsische Oberlausitz, die preußische Lausitz und einige kleine Kreise.

Die Friedensverhandlungen.

Haag, 14. März. Gestern nachmittag ist die Konferenz zwischen den Alliierten und den deutschen Delegierten im Hotel Astoria in Brüssel aufgenommen worden. Sofort nach Beginn der Sitzung wurden den Deutschen die Bedingungen der Alliierten vorgelesen. Um 4 Uhr zogen sich die Mitglieder zurück, um mit den einzelnen Kommissionen zu beraten. Diese Beratungen dauerten bis 5 Uhr. Um 7 Uhr fand wieder eine Vollsitzung statt. Es wurde allgemeine Uebereinstimmung erzielt. Die deutsche Kommission hat die Bedingungen über die Auslieferung der Handelsflotte angenommen.

Die Schleifung der deutschen Grenzbefestigungen.

WTB. London, 14. März. Reuters Sonderkorrespondent meldet aus Paris zur Frage der Schleifung der deutschen Grenzbefestigungen, daß die diesbezüglichen militärischen Klauseln im Friedensvertrage nur auf die Festungen an der Westgrenze Anwendung finden. Die Festungen an der Ostgrenze werden zum Teil in das Gebiet des neuen Polens fallen. Die Mächte haben kein Interesse daran, die starken Befestigungen zu schleifen, da sie zur militärischen Stärkung des neuen Staates beitragen werden. Ebenso wird die Schleifung der Festungen in Ostpreußen wie z. B. Thorn, nicht verlangt werden, weil sie eventuell als Bollwerk gegen eine bolschewistische Invasion dienen können. Der deutsche Generalstab wird verschwinden. Der Stab des zukünftigen deutschen Heeres von 100 000 Mann wird nur aus dem Oberbefehl und zwei Armeekorpsstäben bestehen.

Die Auslieferung der deutschen Handelsflotte.

Genf, 13. März. Ueber die Bedingungen, die Admiral Wemyss heute in Brüssel der deutschen Waffenstillstandskommission in bezug auf die Auslieferung der deutschen Handelsflotte und die Nahrungsmittelversorgung Deutschlands mitzuteilen beauftragt ist, wird der Lyoner Presse von zuständiger Stelle berichtet:

„Die Alliierten haben beschlossen, daß die deutsche Handelsflotte nur unter strenger Kontrolle der bei der Erörterung des Waffenstillstandes festgelegten Bedingungen in See gehen kann. Unter dieser Voraussetzung kann die deutsche Handelsflotte bis zum 1. August, wie es Deutschland verlangt hat, dieses mit Nahrungsmitteln versorgen. Man darf sogar voraussagen, daß der erste Nahrungsmitteltransport reichlich ausgestattet sein wird."

Die Auslieferung der Schiffe.

Washington, 14. März. Reuter. Die Beamten des Staatsdepartements wurden benachrichtigt, daß der oberste Kriegsrat in Paris die in den chilenischen Gewässern befindlichen deutschen Schiffe mit einem Gehalt von 100000 Tonnen den Vereinigten Staaten zugewiesen habe.

Die Internationalisierung der Rheinschiffahrt.

Paris, 14. März. Reuter. Das Unterkomitee für Schiffahrt der Kommission für Häfen und Wasserwege schlägt vor, daß der Rhein für die Schiffahrt aller Nationen ohne Unterschied geöffnet wird und von einer Kommission ähnlich der Donaukommission kontrolliert werde.

Fliegerschäden in Deutschland.

WTB. Berlin, 14. März. Nach einer amtlichen Zusammenstellung verursachten die feindlichen Fliegerangriffe auf deutsches Gebiet in der Zeit von Anfang August 1914 bis 6. November 1918 für rund 24 Milliarden Mark Sachschaden. Bei den Angriffen wurden 729 Personen getötet und 1754 Personen verwundet.

Die Lebensmittelfrage.

Haag, 14. März. Gestern nachmittag ist die Konferenz zwischen der alliierten und der deutschen Abordnung im Hotel Astodia in Brüssel aufgenommen worden. Sofort nach Beginn der Sitzung wurden den Deutschen die Bedingungen der Alliierten vorgelesen und gegen 4 Uhr zogen sich die Mitglieder zur Beratung zurück, die bis 5 Uhr dauerte. Um 7 Uhr fand wieder eine Vollsitzung statt. Es wurde allgemeine Uebereinstimmung erzielt. Die deutsche Kommission hat die Bedingungen der Alliierten über die Auslieferung der Handelsflotte angenommen. Der Vorsitzende der amerikanischen Abordnung ist Hoover.

Die Lebensmittelmengen für Deutschland.

WTB. Amsterdam, 14. März. Dem „Telegraaf" zufolge meldet die „Times" aus Paris, daß in der ersten Sitzung der Waffenstillstandskommission in Brüssel die Assoziierten erklären werden, daß sie aus Gründen der Menschlichkeit bereit sind, Deutschland mit Lebensmitteln zu versorgen u. Deutschland bis zum 1. September 300 000 Tonnen Rohmaterial für die Brotbereitung und 70 000 Tonnen Rohmaterial Fett monatlich zur Verfügung stellen zu wollen. Die deutsche Handelsflotte muß den Alliierten abgetreten werden, ohne daß damit dem Beschlusse über das künftige Schicksal dieser Schiffe vorgegriffen werde. Die Lebensmittelversorgung werde unter der Kontrolle der Alliierten und der Vereinigten Staaten vor sich gehen. Ein deutscher Delegierter wird an der Kommission teilnehmen.

Die Not in Deutschland.

Amsterdam, 14. März. Die Reutersche Sonderkorrespondenz in Berlin berichtet über die Nahrungsmittelnot in Deutschland: Die Nahrungsmittelnot ist eine Hauptursache der Unruhen in Berlin. Wenn die Bevölkerung von der Regierung besser ernährt werden soll, und die Bevölke-

---

Das Glücksarmband.

Roman von Renttoh.

(Nachdruck verboten.)

[90]

Er hatte ihm diesen Kola Herton auch genau nach dem Bild, das er von ihm gesehen, geschildert, ferner auf die ganz hervorragende Geschicklichkeit dieses Herton, altertümliche Sachen nachzuarbeiten, hingewiesen, umsonst! Nie war dem Freiherrn ein ähnlicher Mensch begegnet. Mit wem seine Frau verkehrt hatte, davon erklärte er keine Ahnung zu haben. Dieser Mann schien in Wahrheit seiner jungen, schönen Frau ferner gestanden zu sein als der erstbeste Fremde und konnte daher auch mit den Ereignissen der letzten Tage in keiner Weise in Verbindung gebracht werden.

Merkwürdig genau und gut unterrichtet hatte sich dieser gleichmütige ältliche Herr dagegen gezeigt, als die Sprache auf Hans Norbert gekommen, dessen Schriften er gelesen, und von dem er Bilder gesehen hatte.

„Ich bitte Sie, Mimi war viel zu temperamentvoll, um über einen Freund, der so stark in ihr Leben eintrat, ganz zu schweigen! Sie schrieb mir ja dann und wann — sehr nett, sehr vertrauend, ungefähr wie Töchter ihrem alten Papa schreiben."

Dabei hatte er nervös gelacht, gleich darauf aber sein randloses Einglas geputzt, das sich plötzlich getrübt zu haben schien.

„Natürlich ist mein Freund Norbert ganz unbeteiligt am Tode Ihrer Frau", hatte dann Hubinger erklärt, und da hatte den andern zum erstenmal seine seltsame, starre Ruhe verlassen.

„Unschuldig?" — hatte er mit sonderbarer Betonung wiederholt. — „Hm! Das glaube ich nicht. Natürlich hat er sie nicht erschlagen, das ist ja überhaupt ausgeschlossen; auch die ‚blaue Schlange' hat er wohl nicht selbst gestohlen, das erscheint mir kaum glaubhaft; aber kann er nicht jemanden dazu — hm — wie soll man sagen? — dazu inspiriert haben? Und dann — kann er nicht mit Hilfe dieses Menschen auf Mimi einen Einfluß ausgeübt haben? Man kann Menschen gebrauchen wie Schachfiguren. Nicht wahr? Daß Doktor Norbert bei meiner Frau war bis zuletzt, daran möchte ich bestimmt festhalten. Dann stritten sie sich wahrscheinlich. Gott! Mimi hatte ja doch einen Ueberschuß von Temperament! Und dann trat sie rasch zurück gegen den Kamin, verwickelte sich mit dem Fuß in ihre Schleppe, stürzte hintenüber, und zwar so unglücklich, daß sie sofort tot war. Daher die Erregtheit Herrn Norberts, als Sie ihn dann trafen und ins Cafe mitnahmen. Daß er die Sache möglichst zu vertuschen sucht, ist selbstverständlich. Wer würde ihm ohne weiteres den Zufall glauben, zumal der Zeugenaussage des Stubenmädchens, dem bloßstellenden Brief gegenüber?"

Dann hatte der Baron ganz gegen seine sonstige Gewohnheit noch eine längere Weile sehr angelegentlich weitergesprochen und dabei ganz vergessen, so genau und peinlich auf jede seiner Mienen zu achten wie bisher; sein farbloses Antlitz hatte sich belebt, seine Züge verschärft, die mageren Hände nervös gezittert.

Und Hubinger hatte gedacht: „Sieh da! Auch hier liegt eine tiefe Leidenschaft bloß vergraben unter den grauen Lavamassen des Anerzogenen! Wem gilt dieses bewegte Empfinden? Doch bestimmt der Frau, die leichten Herzens von ihm ging um ihrer Kunst willen, die ihn längst völlig vergessen hatte über Hans Norbert. Der Mann hier ist auf seinem galizischen Besitz weit weg von den Lebenskreisen der schönen Frau gewesen, weiß aber doch genau Bescheid, ist über alles, was sie betrifft, vorzüglich unterrichtet. Sollte er all diese Wissenschaft aus ihren, gewiß nicht allzu langen, Briefen geschöpft haben? Ist es nicht denkbar, daß auch er jemanden dazu gebrauchte, sie stetig zu beobachten? Daß auch er „Menschen lenkte wie Schachfiguren"?

Am Bahnhof hatte den Baron eine starke Unruhe erfaßt. Die Abfahrt des Zuges hatte sich durch einen kleinen Unfall auf der Strecke um ein weniges verzögert, was für die Nerven des Barons eine neue schwere Prüfung bedeutet hatte.

„Man will heim nach solchen Erlebnissen", hatte er immer wieder gesagt und Doktor Hubinger dies durchaus begreiflich gefunden, ebenso daß der Freiherr sicher lieber allein hier gewartet hätte. Und doch war er dicht neben ihm geblieben, bis er endlich in sein Abteil gestiegen. Der Rat aber hatte die Höflichkeit sogar soweit getrieben, daß er noch einmal ins Coupé gestiegen war, sich zu empfehlen, wobei er seine Blicke sehr aufmerksam durch den kleinen Raum hatte schweifen lassen.

Nein! Der Baron reiste wirklich allein! Aber ob er nicht jemanden erwartete? Er hatte unentwegt am Fenster gestanden und hinausgeblickt auf den leeren, im Morgennebel versinkenden Bahnsteig. Doch es war niemand gekommen, und so hatte Hubinger doch schließlich aussteigen und sich endgültig empfehlen müssen.

Als dann der Zug langsam aus der Halle gefahren, hatte der Rat ihm noch lange nachgeblickt.

Immer weiter entfernte sich die dunkle Wagenreihe, die eine bis zuletzt so lebensfroh Gewesene der letzten Ruhestätte entgegenführte, und nochmals vergegenwärtigte sich der übernächtige, müde Mann das bleiche, stille Antlitz, den Sarg und die diesen schmückenden Rosen. Dahin — vorbei! Die Rosen waren auch für ihn nun abgeblüht. Mochte es so sein! Für jeden kommt ja einmal der Augenblick der Erkenntnis, daß auch sein Sommer zu Ende, die schöne Zeit des Genießens, des Hoffens auf stets neue Freudeblumen.

Dann aber schüttelte er entschlossen alle Weichheit ab, um sich zunächst ins Telegraphenamt zu begeben, wo er rasch ein Informationstelegramm an die auf den großen Bahnhöfen, die der Zug passierte, Dienst habenden Detektivabteilungen aufsetzte, des Inhalts, man solle beobachten, mit welchen Personen Wilhelm Freiherr von Salten, Wagen- und Abteilnummer soundso, verkehrte. Insbesondere solle man darauf achten, ob ein Mann: groß, hager, blaß, mit dunklen unsteten Augen, mit ihm in irgendeine Beziehung trete.

(Fortsetzung folgt.)

rung Arbeit erhalten kann, dann könne die Lage noch gerettet werden. Aber es handle sich um eine Frage von Tagen. Wenn Deutschland während des Monats April nicht bedeutende Lebensmittel empfängt, werde eine Hungersnot die Folge sein. Bei der heutigen Brotration wird der Getreidevorrat gegen Mai vollständig erschöpft sein. Deutschland muß auch gewisse Rohstoffe empfangen, um den Arbeitern Beschäftigung geben zu können. In einem Briefe äußerte sich der Bischof von Oxford wie folgt: Ich finde, daß wir und unsere Bundesgenossen ein Verbrechen auf uns laden, worüber die Geschichte noch Jahrtausende lang sprechen wird. Aus den Berichten anderer Blätter gehe auch hervor, daß die mittleren und unteren Schichten Deutschlands Mangel leiden.

Die Lebensmittelfrage.

WTB. Mannheim, 13. März. Noch in dieser Woche wird ein Lebensmitteltransport von Rotterdam in Mannheim erwartet. Letzten Samstag ist eine Lebensmittelsendung der Alliierten von Rotterdam nach Duisburg abgegangen.

„Das deutsche Volk hungert."

WTB. Paris, 13. März. Reuter. Der britische Lebensmittelkontrolleur Roberts erklärte den Pressevertretern, daß im ganzen genommen kein Lebensmittelmangel in der Welt herrschte, sondern nur Mangel an dem nötigen Schiffsraum:

„Zweifellos sei die Lebensmittellage in ganz Deutschland sehr schlecht. Von den britischen Vertretern aus Deutschland einlaufende Berichte bewiesen, daß das deutsche Volk in einem Zustand lebe, der an Verhungern grenze. Er könne nicht verstehen, wie das deutsche Volk so lange habe aushalten können. Es müßten Schritte getan werden, um die Versorgung Deutschlands mit Lebensmitteln zu erleichtern. Je eher der Friede geregelt ist, umso eher könne dieses Problem in Angriff genommen werden."

Wilson wieder in Europa.

WTB. Bordeaux, 14. März. Havas. Der Dampfer „George Washington" ist hier eingetroffen.

WTB. Brest, 14. März. Wilson ist am Abend hier eingetroffen.

WTB. Paris, 14. März. Der „Temps" sagt, daß wenn Wilson heute schon in Paris sei, wurde es wahrscheinlich sein, daß die Sitzung des Rates der Zehn durch eine Versammlung ersetzt werden wird, an der Clemenceau, Lloy George, Orlando und Wilson teilnehmen werden.

Schaulen wiedergenommen.

WTB. Libau, 13. März. In weiterem Vordringen wurde den Bolschewiken der wichtige Eisenbahnknotenpunkt Schaulen, wo die Bahnen Tilsit—Mitau—Libau—Dünaburg sich treffen, unter steten Kämpfen entrissen und nördlich davon Szagarren an der litauisch-kurländischen Grenze genommen.

Polnische Verletzungen des Waffenstillstandes.

WTB. Berlin, 13. März. Nach dem Ergebnis der neuerlichen Waffenstillstandsverhandlungen zieht sich die sogenannte Demarkationslinie gegen das von den Polen besetzte Gebiet südlich der Bahnstrecke Schneidemühl-Nakel-Bromberg. Der Verkehr auf dieser Bahnlinie soll nach den Abmachungen nicht gehindert werden. Entgegen der übernommenen Verpflichtung, die Waffenruhe zu halten, und entgegen der Zusage, den Bahnverkehr Schneidemühl-Bromberg nicht zu stören, beschoß am 9. März die polnische Artillerie ohne irgendwelche Herausforderung deutscherseits bei Nakel die darauf verkehrenden Züge und den Bahnhof Nakel, wobei durch Granatsplitter ein Eisenbahnbeamter getötet wurde. Der Bahnhof Nakel wurde beschädigt. Der Personenverkehr auf der Strecke mußte umgeleitet werden. Heute soll versucht werden, ihn trotzdem aufzunehmen.

WTB. Berlin, 12. März. An der Grenze zwischen Oberschlesien und Kongreßpolen kam es wiederholt zu Grenzverletzungen durch die Polen. Oestlich Laurahütte wurde ein deutscher Posten durch die Polen vorübergehend zurückgedrückt. An verschiedenen Stellen der Grenzen beschossen die Polen deutsche Postierungen. An der Ost- und Nordfront von Lissa und bei Ilgen mußten polnische Streifen abgeschlagen werden. Zwei Polen wurden gefangen. Die vermehrte Gefechtstätigkeit der Polen an der Netzefront hielt auch gestern an. Wir waren gezwungen, stärkere polnische Patrouillenvorstöße bei Paulskolonie, Podenin, Margerin, an der Netzebrücke südlich Nakel und bei Josefinen teilweise mit Artillerie und Minenwerfern abzuwehren. Ein feindlicher Angriff gegen Lochowitze, westlich Bromberg, wurde durch Gegenstoß abgewiesen. Ein polnischer Patrouillenvorstoß bei Murowance, nordöstlich Netzwalde, kostete uns einen Toten und drei Verwundete.

Gegen die Loslösungsbewegungen.

Außerhalb der Tagesordnung erhielt am Samstag in der Nationalversammlung Ministerpräsident Scheidemann das Wort zu einer Erklärung, in der er gegen alle Bestrebungen, die auf Loslösung von Teilen des Reiches hinzielen, Stellung nimmt:

„Alle Versuche würden an der Treue der Bevölkerung zum Reiche scheitern. Nach dem heutigen Stande der Dinge sind wir der Ansicht, daß jede absichtliche Umgestaltung vor Friedensschluß geeignet ist, die nationale Einheit unseres Vaterlandes zu bedrohen. (Allseitige Zustimmung.) Angesichts der gesamten Sachlage habe ich im Namen der Reichsregierung zu erklären: Die Reichsregierung sieht in jedem Versuch der Loslösung links- und rechtsrheinischer Länder einen durch keinen Vorwand zu beschönigenden Vorstoß gegen das allgemein anerkannte Nationalitätenprinzip. (Lebhafter Beifall.) Die Regierung weiß sich darin völlig einig mit der heiligen Ueberzeugung der gesamten links- und rechtsrheinischen Bevölkerung, die nichts gemein haben will mit den eigennützigen Bestrebungen einzelner Personen. (Allseitige Zustimmung.) Die rheinische Bevölkerung ist deutsch und will deutsch bleiben. (Stürmischer Beifall.) Die Regelung des Verhältnisses der Rheinischen Lande zum Reiche ist eine rein innerdeutsche Angelegenheit. (Sehr richtig!) Diese Frage kann nur im Rahmen der Reichseinheit gelöst werden. Die Reichsregierung und die Nationalversammlung widmen ihr die ernsteste Beachtung. Eine endgültige Lösung kann erst nach Friedensschluß und nur auf verfassungsmäßigem Wege erfolgen. (Lebhafter allseitiger Beifall.)

Präsident Fehrenbach: Es ist folgende Entschließung eingegangen, unterzeichnet Löbe, Gröber, von Payer Graf Posadowsky, Dr. Heintze.

„Die Nationalversammlung stimmt der Erklärung der Reichsregierung zu und ersucht die Reichsregierung diese Erklärung allgemein bekannt zu machen."

Die Entschließung wird einstimmig angenommen.

Wieder 4 Großfürsten erschossen.

Kopenhagen, 14. März. Es wird aus zuverlässiger Quelle berichtet, daß die Bolschewiki in Petersburg in den letzten 14 Tagen 4 Großfürsten erschossen haben, angeblich weil sie ein monarchisches Komplott betrieben haben. Die Großfürsten wurden zuerst interniert und dann in die Peter Paulsfeste gebracht. Hier wurden sie gezwungen, sich auszuziehen. In der Nacht wurden sie in einem Nebenraum geführt und hier erschossen. Die Namen der hingeschlachteten Großfürsten wurden in einer Liste veröffentlicht zusammen mit den Namen einer Anzahl Mörder, Diebe, und Räuber, deren Hinrichtung die Regierung verfügt hat.

Für 800 000 Mark Juwelen geraubt.

Am Dienstag mittag wurde von den Truppen der Gardekavallerieschützendivision am Frankfurter Tor in Berlin ein bewaffneter Spartakist festgenommen, in dessen Besitz Juwelen im Werte von 800 000 Mark gefunden wurden. Er wurde sofort standrechtlich erschossen.

1200 Anführer verhaftet.

Bis Dienstag abend waren schon über 1200 Spartakiden verhaftet und in die Gefängnisse eingeliefert worden. Unter den Verhafteten sind wieder viel jugendliche und unreife Burschen, die sich als „harmlose Passanten" hinstellen und unabsichtlich in die ganze Geschichte hineingeraten sein wollen.

Aus Stadt und Kreis.

Oberlahnstein, den 17. März.

(!) Vorsicht bei der Annahme von Coblenzer 50 Pfg.-Scheinen. Die Stadt Coblenz hat die 50 Pfg.-Scheine mit dem Datum 1. April 1917 gekündigt und muß die Einlösung bis zum 1. April d. Js. erfolgt sein. Die Nichtannahme solcher Coblenzer Kleingeldscheine könnte nur empfohlen werden, da unsere Städte selbst solchen Kleingeldersatz in genügender Menge besitzen und im Verkehr haben.

Niederlahnstein, den 17. März.

b. Zwangs-Versteigerung. Wie schon in letzter Nummer mitgeteilt, hatten sich viele Interessenten auf der Zwangsversteigerung der Grube Friedrichssegen eingefunden. Da aber kein Resultat erzielt wurde, wird für die nächste Zeit ein neuer Termin anberaumt werden. Auf die zum Angebot gebrachten Felder (etwa 5½ Morgen) auf der Niederlahnsteiner Seite hatte Herr Landwirt Schimmel von Niederlahnstein 3000 ℳ geboten.

Braubach, den 17. März.

:: Immobilienverkehr. Wie an fast allen Orten so sind auch hier die Grundstückspreise in letzter Zeit ins Unwirtschaftliche gestiegen, das heißt, es werden Preise bezahlt, die für einen Landwirt nicht mehr als lohnend bezeichnet werden dürfen. Bei den heutigen Lebensmittelpreisen hält die Ausgabe mit der Einnahme noch einigermaßen Schritt, aber wie wird es, wenn wieder billigere Zeiten kommen? Das Feld das jetzt 3000 ℳ kostet, kostet für alle Zeiten 150 ℳ Zinsen pro Jahr und daran scheint heute mancher Käufer nicht zu denken. Bei der morgen im „Deutschen Haus" stattfindenden Versteigerung der Hummerich'schen Liegenschaften dürften sicherlich wieder sehr gute Preise erzielt werden.

(!) Vor vier Wochen frisch gelegte Landeier, das heißt Hühnereier, denn das Land legt selbige ja nicht. Wenn nämlich die Eierfrauen die Eier selbst legen würden, bekämen die, die am meisten zahlten, die Eier direkt in die Küche gelegt und die Gendarmerie hätte keine Ursache, noch nach Eierhamstern zu suchen. Nun zur Sache. Zur Zeit werden dahier wieder Eier ausgegeben und zwar pro Person 1 Stück zu 40 Pfg. Der Zweck meines Schreibens soll nun der sein, einmal zu fragen, warum kosten die Eier 40 Pfg., während die Hühnerbesitzer doch nur 32 bekommen. Früher kostete ein Ei 5 Pfg., also ist heute die amtliche Verteilungsprovision allein anderthalbmal so hoch als früher die ins Haus gelieferte Ware kostete. Könnte man dies nicht auf andere Weise billiger bewerkstelligen? Wäre bei 32 Pfg. 10 Proz. Aufschlag nicht genug? Geld spielt ja heute keine große Rolle, aber trotzdem könnte man an dieser Stelle nicht einmal dazu übergehen, den alten Kriegsaufbau langsam abzubrechen. Einsender verzichtet gerne auf eine Kartoffel, wenn er dafür zwei Eier erhält.

d. Camp, 16. März. Am letzten Sonntag dieses Monats, 30. März, wird in unserer Gemeinde und zwar im Rathaussaale die Frühjahrs-Hauptversammlung des Kreis-Obst- und Weinbauvereins unter dem Vorsitz des Herrn Geh. Regierungsrat Berg stattfinden. Die reichhaltige Tagesordnung dürfte viel Mitglieder und Freunde des Vereins veranlassen diese Versammlung, in der Herr Garten-

---

Das Glücksarmband.

Roman von Renttob.

81] (Nachdruck verboten.)

Wohl wollte ihm die Idee, daß dieser glatte, eisighöfliche Aristokrat in irgendwelcher Beziehung zu Kola Herton stehen könnte, fast abenteuerlich erscheinen. Weshalb — wozu? fragte er sich; eine innere Stimme aber antwortete ihm: „Weil auch er diese Frau liebte, und weil alle jene, die einen Menschen lieben oder geliebt haben, diesen Menschen wie die Glieder einer sich um ihn reihenden starken Kette umschließen. Diese beiden Männer aber — der Aristokrat und der geheimnisvolle Unbekannte — hatten die Tote geliebt, waren daher Glieder einer solchen Kette, der dagegen er — Hubinger — und Kollege Wild, obwohl auch stark seelisch beteiligt, sich denn doch nicht eingereiht fühlen konnten.

Daheim angekommen, fühlte er sich mehr und mehr von Müdigkeit übermannt; Ruhe, nichts als ein wenig Ruhe wollte er jetzt, nur den müden Kopf an die Sesselehne pressen und einen Moment rasten.

Da klopfte es.

Die Uhr zeigte sieben Uhr dreißig Minuten. Eine außergewöhnlich frühe Stunde für einen Bureaubesuch!

Der Diener trat ein — nur der Diener.

Aber dieser alte, erprobte, sonst nicht so leicht die gewohnte Ruhe verlierende Mann erschien heute sichtlich erregt, mußte etwas Wichtiges, Ungewöhnliches zu melden haben.

„Bitt' schön, Herr Rat! Da is ein Herr — hier is die Karte — und eine jüngere Frau — ja —, und der Herr sagt, er muß mit dem Herrn Rat reden wegen der ‚blauen Schlange'".

Hubinger schüttelte seinen Halbschlaf energisch ab und warf einen Blick auf die ihm überreichte Karte.

„Kunstmaler Edmund Herton" — las er und: „Wahrscheinlich mit Christa" — dachte er noch schnell. Aber schon die nächste Minute belehrte ihn eines Bessern; denn neben der hohen, feinen Gestalt des Künstlers tauchte das blasse, freundliche Gesicht der Frau Herta auf.

„Sie verzeihen die frühe Stunde" — nahm der Maler — wie es Hubinger erschien — ein wenig befangen das Wort —, „aber ich habe Ihnen eine sehr wichtige Mitteilung zu machen: In der heutigen Nacht wurde aus dem Glasschrank im Zimmer meiner Nichte Christa die echte ‚blaue Schlange' genommen. Ich saß am Bette meiner fiebernden Mutter und glaubte, ein Geräusch im Nebenzimmer zu vernehmen. Meine Mutter hielt mich jedoch fest umklammert, so daß ich mich nicht zu rühren vermochte. Als ich mich dann befreit hatte, hörte ich, allerdings sehr gedämpft, eine Tür zufallen, meine sofortigen Nachforschungen aber ergaben ein durchaus negatives Resultat: Es war niemand zu sehen; daß ich mich jedoch nicht getäuscht hatte, beweist der Umstand, daß die ‚blaue Schlange' fehlt."

Hubinger war starr. Es war eine derart unerhörte Frechheit, unter den obwaltenden Umständen sich noch einmal in das kleine Haus zu wagen, daß es ihm kaum glaublich erschien. Sollte Edmund Herton selbst —?

Nein — diesen Gedanken verwarf er sofort; er war ein zu guter Menschenkenner, um diesem Menschen derartiges zuzumuten. Er suchte, sich mühsam zu sammeln.

„Um wieviel Uhr glauben Sie, daß dies geschah?" fragte er.

Der Maler besann sich. „Genau weiß ich es nicht" — sagte er dann —, „aber es war nach Mitternacht."

Also: Das konnte immerhin Kola Herton sein! Denn er mußte ungefähr um neun Uhr in Hietzing gewesen und konnte dann nach der Stadt geeilt sein. Fragend sah Hubinger auf die junge Frau.

„Und was führt Sie zu mir?" fragte er, und unwillkürlich wurde sein Ton milder und freundlicher, wie immer, wenn er mit ihr sprach.

Sie sah ihn ehrlich an.

„Vater kam in aller Morgenfrühe zu mir. Er sprach auch mir von der ‚blauen Schlange', und da ich doch weiß, daß Sie irgendeinen Verdacht hegen, der sich gegen jemanden richtet, der in unserm kleinen Gartenhaus draußen in Hietzing wohnte, — so — so —"

Sie verwirrte sich, doch er half ihr nicht.

„Und da ja auch gestern der Schuß von dort fiel und — und"

Sie stockte wieder; daß er sie unausgesetzt ruhig und forschend anschaute, brachte sie vollends aus der Fassung.

„Und weil Sie auch gestern bei mir in meiner Stadtwohnung waren und — und mit meinem Mäderl so viel plauderten — ja — und wegen des Mantels, der feucht im Vorzimmer hing — Sie haben doch danach gefragt —"

„Ja, und die kleine Lucie sagte mir, es sei der Mantel Ihres Vetters aus Pohrlitz. Sie empfingen doch spät abends einen Herrn und sagten dem Kind auch, wer es sei. Nicht wahr? Ich kann da nichts Besonderes daran finden."

Die Frau sah Hubinger unsicher an; sie durchschaute ihn in diesem Moment und fühlte es genau, daß er ihr nicht glaubte.

„Was ich Lucie sagte, war eine Unwahrheit, eine Ausrede —," meinte sie unsicher. — „Ich wollte, daß sie schon schlafen sollte. Wenn sie gewußt hätte, daß der Großpapa da sei, wär's unmöglich gewesen, das Kind ruhig zu erhalten. So erfand ich das Märchen vom Vetter aus Pohrlitz. Der Mantel stammt von meinem Schwiegervater."

„Der Mantel war sehr feucht" — unterbrach sie Hubinger —, „und soviel ich mich erinnere, hat es doch an jenem Tag gar nicht geregnet; bloß in der Vornacht mehrere Stunden."

„Ich trug ihn in der Nacht" — fiel Herton rasch ein, was jedoch Hubinger mit leichtem, zweifelnden Kopfschütteln aufnahm.

„Sie können beschwören, daß dieser Mantel Ihnen gehört?" fragte letzterer dann rasch.

Kaum eine Sekunde zögerte Herton — was natürlich Hubinger nicht entgehen konnte —, faßte sich jedoch augenblicklich.

(Fortsetzung folgt.)

inspektor Junge aus Geisenheim einen Vortrag über Beerenobstbau halten wird, zu besuchen. An Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Schütz ist auch ein neues Vorstandsmitglied zu wählen.

e. Nastätten, 16. März. Die nun bereits ein Jahr mit sehr gutem Erfolge bestehende „Nastättener An- und Verkaufsgenossenschaft", ist in das Genossenschaftsregister des hiesigen Amtsgerichts eingetragen und veröffentlicht worden. Wie das Statut besagt, ist der Zweck der Genossenschaft, die gemeinschaftliche Beschaffung von wirtschaftlichen Gebrauchsgegenständen im großen und ihre Abgabe im kleinen an die Mitglieder. Die Haftsumme eines Mitgliedes beträgt 500 Mark und darf ein Mitglied bis zu 5 Geschäftsanteile besitzen. Der Vorstand besteht zur Zeit aus den Herren Kreisgärtner Worsch, Schneidermeister Philipp Singhof und Landwirt Christian Milch. Möge dieser Genossenschaft zum Vorteil seiner Mitglieder ein recht gesegnetes Wirken beschieden sein.

Aus Nah und Fern.

Waldesch, 15. März. Tödlich verunglückt ist am 7. März im Coblenzer Stadtwald der Holzhauer Gottfried Schneider aus Waldesch. Beim Fällen von Bäumen traf ihn ein fallender Stamm so unglücklich, daß der Kopf zerschmettert wurde. Er wurde noch lebend nach Hause gebracht, starb aber am letzten Dienstag. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit zwei unmündigen Kindern. Er hat den ganzen Krieg bei den 14. Jägern mitgemacht und das Eiserne Kreuz sich erworben. Nun traf ihn daheim ein bedauerliches Schicksal.

Trier 15. März. Die Polizei beschlagnahmte in einem hiesigen Gasthof einen Koffer mit 2000 Eisernen Kreuzen, die ein zugereister Kaufmann an hiesige Geschäfte verkaufen wollte.

Ein Wahlkuriosum

war in einem Dorfe des Oldenburger Landes bei der Landtagswahl zu verzeichnen. Ein Wähler zog versehentlich statt des Wahlzettels einen Wiegeschein aus seiner Brieftasche und steckte ihn in den Umschlag. So geschah es denn, daß bei der Verkündung des Ergebnisses statt der Kandidatennamen vorgelesen wurde: „Ein Ochse, 602 Pfund schwer."

Die Landluft.

Von Fedor v. Zobeltitz.

Fritze Siebert hat mir die Geschichte selbst erzählt, über die ich mich als Landkind aufrichtig gefreut habe. Er war Großknecht bei einem wohlhabenden Bauern, zog in den Krieg, schlug sich in Rußland, Galizien und Mazedonien herum, wurde auch einmal verwundet und kam schließlich zurück und mitten hinein in den Revolutionstrubel Berlins. Der hielt ihn denn zunächst fest, denn ein unruhiger Kopf war er immer. Er ging mit der Sache des Volks, wurde in den Spartakusunruhen gelegentlich gehörig verprügelt (eigentlich nur aus Versehen) und schloß sich dann den Arbeitslosen an, obwohl er es gar nicht nötig hatte. Aber Berlin gefiel ihm. Er erhielt reichliche Unterstützung, bummelte herum und besuchte eifrig die Versammlungen, die ihm viel Spaß machten. In einer solchen Versammlung wurde er auch einmal an die Luft gesetzt. Da erklärte nämlich einer der Arbeitslosen, ein handfester Redner, auf dem Lande wolle man sie garnicht, weil man da fürchte, man könne die dummen Bauern „helle machen," außerdem kriege man miserabeln Lohn und einen Schweinestall als Quartier, und im übrigen sei die Losung „Hinaus aufs Land" Quatsch und Unsinn, denn die Stadt habe ebensogut die Verpflichtung, sich der Arbeitssuchenden anzunehmen. Da rebellierte nun das Landblut in Fritzen; er trat gewichtig auf und schwang eine Rede, sagte, der Mann, der da eben gesprochen hätte, möchte doch erst einmal selbst seine Nase in die Dörfer stecken, da würde er sehen, daß die Bauern viel heller wären als er; die Leutenot sei groß, das wisse er, und sei der Lohn auch etwas geringer, so sei die Ernährung dafür um so besser, und er als Knecht hätte immer sein eigenes Stübchen gehabt, während man hier in Massenquartieren liegen müsse. Daraufhin wurde ihm entgegengebrüllt, er möge sich doch aufs Land scheren, wenn es ihm dort so gut gefalle, und als er zurückrief, so eine faule Quasselbande könne man da freilich nicht brauchen, kriegte man ihn am Grips und warf ihn hinaus.

Die Reize Berlins hatten sich für Fritze durch die Bekanntschaft mit einem Fräulein vermehrt, deren geschminkte Backen und gefärbte Haare interessante Neuigkeiten für ihn waren. Auch der Name Irene tat ihm wohl, unlieb war ihm dagegen, daß dies anmutige Verhältnis in erheblicher Weise auf seine Kasse drückte, weil die reizende Dame beständig neue Wünsche hatte. Eines Tages überredete sie ihn zu einer Hamsterfahrt auf sein Dorf; da gebe es sicher in Massen frische Eier und Butter und Schinken und Speck, und dann wolle man einmal Fettleben machen. Fritze hielt diesen Gedanken für sehr vernünftig, fuhr auch gleich in die Heimat und wurde von seinem ehemaligen Herrn freudig begrüßt. Nun sollte natürlich auch wieder die Arbeit beginnen, denn die Erde war locker geworden und mit der Bestellung konnte angefangen werden, aber da kam Fritze etwas in Verlegenheit und meinte, er müsse doch noch auf einige Zeit nach Berlin zurück, weil er da Wichtiges zu tun habe; was sagte er nicht, ließ jedoch durchblicken, daß es sich um politische Dinge handle. Inzwischen zog er jedoch immerhin aufs Feld und wollte dabei die Praxis seiner Hamsterei in nähere Erwägung ziehen. Aber es gab zu viel Ablenkung. Zunächst die Freude, seine alten Gäule einmal wiederzusehen. Die waren noch winterstruppig und mußten besser herausgefuttert werden. Der Dung schwirrte über das Ackerland und es kam Fritze vor, als sei ihm die Bewegung des Ausstreuens wie eine Erinnerung von gestern. Aus der Erde stieg schon etwas wie erster Frühlingsduft. Drüben stand der Kiefernwald schwarzgrün, die Wiesen dehnten sich rostbraun, der Bach war eisfrei und gurgelte leise. Es war doch hübsch auf dem Lande. Als Fritze in den Kuhstall kam, lachte es hinter der Rotgescheckten. Da saß eine und hatte rote Backen, aber nicht vom Schminken, und gelbe Haare, aber sie waren echt. „Jeses, Guste," rief er, packte sie von hinten und gab ihr einen Schmatz. Sie roch nicht so gut nach Veilchenwasser wie die Irene, aber gesunder.

Nun tat Fritze seine Arbeit weiter und vergaß die Hamsterei. Das eilte ja auch nicht, bloß, Donnerwetter, die Arbeit eilte. Der zweite Knecht war ein Lodderaz, es war nichts so recht im Zuge, man mußte tüchtig zugreifen. Am Abend saßen alle mit dem Bauern am Küchentisch und aßen Kartoffeln mit Speckstippe. Da fragte der Bauer: „Fritze, willst de denn nu morgen weder nach Berlin tun? —" „Ich wer's noch überlegen," sagte Fritze. Nachher ging er hin und schüttelte den Pferden das letzte Futter, schritt noch einmal durch die Ställe und stellte sich hierauf mitten in den Hof, schaute dem Mond in das Gesicht und überlegte wirklich.

Er blieb und ließ die Irene sitzen. Die Guste war ja auch noch da. Er blieb und lachte über Berlin. Die Berührung mit der Mutter Erde hatte ihn kuriert. Und so, denke ich, wird es vielen gehen, die noch an der Stadt kleben und bloß nicht den Mut haben, sich loszureißen. Die Landluft hat einen eigenen Zauber.

Die erste Arbeit.

Skizze von Valentin Schlag.

Den Stellmacher Franz Rond hat das erste Paar Räder, das er seit seiner Heimkehr aus dem Kriege angefertigt hat, viel Mühe gekostet. Gar oft hatte er mit errötendem Antlitz, auf dem die Verlegenheit lächelte, umgeschaut und geforscht, ob die Arbeitsgenossen sein hastendes, ungeschicktes Arbeiten bemerkten. Ertappte er einmal einen Blick, der auf ihn gerichtet war, so sagte er mit etwas unruhigem Wortklang: „Es klappt noch nicht so recht!" Aber dann blitzte aus seinen Augen ein wenig Trotz, dem ein halblaut gebrummtes Wort folgte, und als hätte ihn dieses ermuntert, griff er das Werkzeug, um weiter zu schaffen.

Freudig war er am ersten Schichtmorgen zur Werkstatt geeilt. Arbeiten wollte er, arbeiten — ja, er wollte — — Doch nach einigen Stunden schon stieg das Gefühl unwillig auf und sagte: Du mußt!

Er hatte für eine Familie zu sorgen; er hatte das Handwerk erlernt, es war sein Beruf, und darum mußte er arbeiten und schaffen. O, er mußte!

Wie hatte er sich aus dem Felde nach seiner Arbeit gesehnt! Jetzt hatte er sie und konnte doch nicht froh bei ihr werden. Alles, was ihn zum Schaffen anspornte, war äußerlich. Aus seinem Herzen kam nichts, was ihm die Arbeit lieb und leicht gemacht hätte.

Die Freude am Tagewerk fehlte ihm, das merkte er jetzt. Und sie kam nicht so schnell, wie er dachte, nein, sie kam nicht, und er konnte sie auch nicht gewaltsam in seiner Seele aufwecken. Mochte er sich mit dem Verstand noch so guten Willen vorpredigen, sein Gefühl folgte nicht; das Herz blieb leer, und in seiner Seele wucherte Bitternis.

War denn die Arbeit weiter nichts als ein lästiger Zwang, als ein Quälen um Brot, Kleidung und Obdach? Wo lag das Schöne des Schaffens und Wirkens? Er suchte danach mit allen Blicken, mit jedem Griff nach dem Werkzeug, und wenn er den Hammer, die Säge oder den Hobel in den Händen hatte, umklammerte er sie mit innerer Verbissenheit und spannte die Muskeln, als wollte er es so einsaugen in Blut und Nerven. Er suchte und suchte, doch ach, vergebens. Das Kriegsleben hatte seine Seele blind gemacht für die Schönheit und den Wert der Arbeit. Darum schien ihm der Werktag dunkel, und das neue Leben war ihm schwer.

Aber er fuhr fort zu schaffen und wollte den Mut nicht verlieren. Nach und nach wurde er schon geschickter, wußte er wieder, wie es gemacht wurde. Aber das füllte die Oede nicht aus, die noch immer in seiner Seele fieberte, und in der alles Wollen und Mühen spurlos versank, wie in graue Nebelfernen.

Und doch ließ er nicht von der Arbeit los, aller Zerrissenheit in seiner Seele zum Trotz, und hatte endlich sein erstes Paar Räder fertig gebracht.

Da standen sie an der Hobelbank. Die Speichen ruhten fest auf den Naben, und auf den Speichen saßen die Felgen. Er hatte gut und sauber gearbeitet, das sagten ihm seine Werkstattgenossen. Franz Rond aber betrachtete seine Räder, befühlte und bestrich sie messend und suchend mit der Hand und gewann sie, ohne sich zu zwingen, lieb.

Das war nach vier Jahren Kriegerdasein die erste Arbeit, sein erstes Friedenswerk. Es blinkte ihn so friedlich an, als wäre jede Mühsal und aller Unwille, die ihn bisher bei der Arbeit gedrückt und in ihm gewühlt hatten, zu einem freundlichen Lächeln für ihn geworden. Seine erste Arbeit — ein Werk, das der Menschheit dienen sollte. Seine Hände hatten das Werkzeug geführt und der Verstand hatte die Hände geleitet. Ein freudiges Erleben glühte in seiner Seele auf, leicht und froh hob sich sein Gefühl, und helle Lust durchströmte den ganzen Mann, als es in ihm klang: Das ist ein Stück von dir!

So konnte er die Arbeit wieder lieben. Sie hat ihm doch wieder offenbart, was an Kraft in Geist und Händen lebt, was an Glück und Freude dem Können und festem Wollen entquillt, daß Arbeit soviel Größe des Menschen seins ausmacht.

Arbeit und Nerven.

Skizze von Alexander Moskowski.

„Wohin so eilig?" — Der Gefragte war mein alter Freund Klaus, den ich lange nicht gesehen hatte und nun an der Haltestelle erwischte; er machte verzweifelte Anstrengung, um mitzukommen, allein der Wagen war doppelt überfüllt, und er mußte wieder herunter.

„So ein Pech!" rief er; „Ich versäume wahrhaftig noch die Sprechstunde beim Arzt!"

„Bist du denn krank, Klaus? Du springst doch hier herum wie ein Wiesel?"

„Ach, hast du eine Ahnung! Seit drei Monaten quäle ich mich mit einem Nervenleiden. Folge von Ueberarbeitung! Mit Schwindelanfällen, Platzfurcht, Beängstigungen, scheußlich. Und da muß ich natürlich jeden Tag zum Doktor."

„Setz' heute den Arztbesuch aus und komme in die Sprechstunden zu mir; gleich nebenan im Kaffehaus. Ich mache mich anheischig, dich besser zu verdoktern."

„Aber davon verstehst du doch gar nichts!"

„Du wirst bald anderer Meinung werden. Für neurasthenische Leiden gibt es nämlich nur einen erfolgreichen Spezialisten; das ist der Nicht-Arzt, der sich selbst mit seinen Nerven herumgeplagt hat und wieder ganz gesund geworden ist. Und das ist gerade mein persönlicher Fall."

Klaus folgte mir ins Kaffehaus, ich befragte ihn zunächst nach er Kurmethode, der er sich gegenwärtig unterzogen hatte.

„Also die Hauptsache ist natürlich, Vollkommene Enthaltsamkeit von der Arbeit. Das leuchtet ein, denn die Ursache des Uebels war ja eben meine Ueberarbeitung. Ich schone mich also, nunmehr seit einem Vierteljahr!"

„Und's ist nicht besser geworden?"

„Schlimmer. Wahrscheinlich werde ich sogar auf Monate in ein Sanatorium müssen, wo die absolute Ruhe unter strengster Aufsicht durchgeführt wird."

„Du wirst nicht, Klaus! Und zwar wirst du, wenn dir nur im mindesten an deiner Genesung gelegen ist, genau den entgegengesetzten Weg einschlagen. Du hälst dich für überarbeitet? Ich stelle dir eine andere Diagnose: du bist überruht, du bist überschont! Und für dich gibt es nur eine Medizin: kräftige Arbeit! nicht Arbeit in Tropfen oder zugemessenen Teelöffeln, sondern Arbeit aus dem Vollen!"

„Du redest Unsinn."

„Nein, ich rede nur aus sachlicher Erfahrung. Zunächst einmal historisch: Alle Menschen, die in der Welt Bedeutendes geleistet haben, sind Genies der Dauerarbeit gewesen, und wenn du die ganze Liste dieser Massenarbeiter von der Art Goethes oder Leonardo's da Vinci durchgehst, so findest du darunter nicht einen einzigen Neurastheniker. Voraussetzung bleibt nur: die Arbeit muß ein Glücksgefühl erzeugen, und jedem intelligenten Menschen ist es gegeben, dieses Gefühl aus der Arbeit selbst zu gewinnen; aus der gesteigerten Anforderung, aus der erhöhten Leistung und dem köstlichen Trotz gegen vermeintliche Unmöglichkeiten."

„Aber, — man wird doch müde?"

„Wer beim ersten Anpochen der Müdigkeit zurückschreckt, sich ängstlich zu beabachten anfängt, der lädt die Nervenschwäche bei sich zu Gaste. Wer es versucht, die ersten Müdigkeitspunkte im Schwung zu überwinden, der wirft das Leiden unfehlbar wieder hinaus. „Ein volles Müdewerden ist schon ein halbes Glücklichsein!" heißt es in Sudermanns „Ehre". Und dieses Glücklichsein, das eine Gewähr der Gesundheit ist, stellt sich nur bei vollstem, reichlichstem Tagewerk ein. Das ganze Geheimnis einer erfolgreichen Kur besteht darin, daß man von sich loskommt, daß man das Leiden nicht ruhevoll hätschelt; gib ihm Zeit und Gelegenheit sich auszubreiten, und es wird von deinem ganzen Wesen Besitz ergreifen. Vermaure ihm die Gelegenheit durch Arbeit, und es wird verschwinden."

„Und du bist deine eigene Neurasthenie tatsächlich durch Arbeit losgeworden?"

„Nur durch sie. Und ich habe noch Keinen in gleicher Lage gesehen, dem eine andere Arzenei gedient hätte. Ich gehe noch weiter: nicht nur ein einzelner Mensch kann nervenleidend werden, sondern ganze Gruppen, Gemeinschaften vielleicht . . . . ein Volk. Und auch in diesem erweiterten Falle gibt es nur ein durchgreifendes Gegenmittel: Arbeit! Arbeit! Nimm die Sprachen als Lehrmeisterin. „Emsig" heißt „ameisig", die Ameise zeigt uns einen in Arbeit vollkommenen Staat, keine Ameise ruht sich aus und keine lebt in der Gefahr, neurasthenisch zu werden."

„Und: wieviel Stunden täglich würdest du mir wohl verordnen?"

„Darüber gibt es keine Ziffern. Habe nur den Willen zur Leistung, und du wirst das richtige Maß finden! Und hast du es gefunden, dann wird dir zugleich mit der Gesundung das Verständnis aufgehen für das Dichterwort aus Heinrich Seidel's Hymne:

Arbeit ist das Zauberwort,
Arbeit ist des Glückes Seele,
Arbeit ist des Friedens Hort,
Nur die Arbeit kann erretten,
Nur die Arbeit sprengt die Ketten,
Arbeit macht die Völker frei!"

Literarisches.

Haus, Garten, Feld. Ein Führer durch Garten, Haus und Hof für Garten- und Blumenfreunde, Tierzüchter und Tierfreunde, Haus und Familie. Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart 1918, Heft 22/24, 1919 H. 1/3 Vierteljährl. 6 Hefte. Vierteljahrspreis ℳ 1,25, Probehefte unberechnet.

Bekanntmachungen.

Städtische höhere Mädchenschule Oberlahnstein.

Anmeldungen können täglich, bis zum 1. April cr., von 11—12 Uhr und von 2—3 Uhr im Schulgebäude, Hafenstraße 1, Zimmer 1, erfolgen.

Für die schulpflichtig werdenden Kinder, Mädchen und Knaben, sind Geburts- bezw Tauf- und Impfscheine, für Schülerinnen, welche aus anderen Schulen übertreten, Impfschein und das letzte Schulzeugnis vorzulegen.

Das Schulgeld beträgt für die drei unteren Klassen vierteljährlich 15 Mk., für Auswärtige 20 Mk., für die übrigen Klassen 20 Mk., für Auswärtige 25 Mk.

Ritterfeld, Schulvorsteherin.

Die Ausbaukosten der „Blücherstraße"

sind festgestellt und kann die Berechnung desselben seitens der Interessenten auf dem Stadtbauamt während der Dienststunden innerhalb 8 Tagen eingesehen werden.

Niederlahnstein, den 15. März 1919.

Der Magistrat: **Rody.**

Die der Gemeinde Niederlahnstein gehörigen

Wiesen „auf Hehr"

4409, 4557, 4857, zusammen 62,51 ar groß, sollen auf die Dauer von 9 Jahren öffentlich verpachtet werden.

Die Verpachtung findet am **22 d. Mts., vormittags 11 Uhr** auf dem Bürgermeisteramt Zimmer 10 statt.

Niederlahnstein, den 15. März 1919

Der Magistrat.

Die französische Militärbehörde hat die Absicht **unentgeltliche Sprachkurse** einzurichten, um allen Gelegenheit zu bieten die französische Sprache zu erlernen. Diejenigen, welche diese Gelegenheit benutzen wollen, können sich auf dem Bürgermeisteramt Zimmer Nr. 3 melden und dabei angeben ob sie nachmittags oder abends Zeit haben und ob sie schon Vorkenntnisse in der französischen Sprache besitzen.

Niederlahnstein, den 15. März 1919.

Die Polizeiverwaltung.

Ein deutscher Schäferhund

ist als zugelaufen und

ein Geldschein

als Fundsache angemeldet worden.

Niederlahnstein, den 17. März 1919.

Die Polizeiverwaltung

Bekanntmachung.

Der **Kreisobst- und Weinbauverein**

hält am

Sonntag, den 30. März d. Js., nachm. 4 Uhr

in Camp (Rathaussaal) seine

Generalversammlung ab

Ich beehre mich die Mitglieder und Freunde des Vereins hierzu ergebenst einzuladen.

Der Vorsitzende, Berg, Geh. Regierungsrat

Tagesordnung:

1. Prüfung der Rechnung für 1917
2. Festsetzung des Voranschlags für 1919
3. Ersatzwahl eines Vorstandsmitgliedes für den verstorbenen Herrn Bügermeister Schütz, Oberlahnstein
4. Vortrag des Garten-Inspektors Junge von der Lehranstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau über „Beerenobstbau"
5. Verschiedenes, sowie Anträge und Wünsche.

Holzversteigerung.

Am Mittwoch, den 19. März, 10 Uhr vorm.

anfangend kommen im Gemeindewald **Dachsenhausen**

Distrikt 17 Oberhorst

100 Rm. Eichenschichtnutzholz und

20 „ Eichenknüppelholz

zur Versteigerung.

Dachsenhausen, 14. März 1919.

Der Bürgermeister, Hahn.

Der neue Schuhverschluß

„Schuhfreund" D. R. Patent

hat folgende Vorzüge gegenüber dem Schnürriemen:

Elegantes Aussehen, dem feinsten Schnürriemen gleich.

Dauerhaftes und bequemes Tragen. Leichte Handhabung.

Einmalige Anschaffung. Anschaffungspreis außerordentlich gering.

Lassen Sie sich den Schuhfreund von Ihrem Schuhmacher anbringen. Schuhfreund ist kein Kriegs-Ersatz-Artikel sondern bedeutet eine epochemachende Erfindung auf dem Gebiete des Schuhverschlusses.

Wo noch nicht vertreten werden an Interessenten Niederlagen errichtet durch die Vertriebsstelle:

Carl Küpper, Coblenz

Gartenstraße 8.

Handarbeit!

Moderne Stickereien auf Kleider und Blusen (Kommunion u. Konfirmationskleider) werden tadellos ausgeführt. Muster zeichne ich selbst auf. Näheres: **Frankenstraße 1.**

Französ. Kursus

für Damen u. Herren im Gasthof „zur Rheinschiffahrt" **Beginn am 20. März.** Anmeldungen bei Herrn Meßmer, Oberlahnstein, Adolfstraße 28 oder bei Herrn

Diplom-Ingenieur Klomp, Camp. a. Rhein.

Ein größerer

Küchenschrank

zu verkaufen. **Adolfstraße 38.**

Für die

Verwaltung der Volksschulen

empfehlen wir:

Tagebücher
Versäumnislisten
Straflisten
Schülerlisten
Abgangszeugnisse
Zeugnisbücher
Stundenpläne

Buchdruckerei Franz Schickel

Oberlahnstein.

Zu kaufen gesucht:

ein ländliches Anwesen oder Haus

mit größerem Grundstück in guter Lage in Niederlahnstein oder nächster Umgebung.

Angebote erbeten an: **A. Ramminger, Coblenz,** Kaiser Friedrichstraße 48

Für unsere Grauguß-Gießerei suchen wir sofort einen

tüchtig. Kernmacherei-Vorarbeiter

sowie noch mehrere

geübte Former und Kernmacher

Eisenwerk Marx,

Hennef-Sieg bei Cöln a. Rh.

Lehrling

stellt ein

Gärtnerei **Becker,** O. Lahnstein.

Schuhmachergeselle

sofort gesucht **Josef Gran,** Braubach Marktplatz 9.

Abgeschlossene

3-Zimmer-Wohnung

mit 2 Mansarden in Niederlahnstein zu vermieten Meldungen unter „Wohnung 947" an die Geschäftsstelle erbeten.

Ein zuverläss. Mädchen

am liebsten vom Lande in kleine Familie mit 4jährigem Jungen gesucht.

Oberlahnstein, Bahnhofstr. 6.

Bess. Mädchen

sucht für leichte, häusliche Arbeiten in ruhigen Haushalt von 2 erwachsenen Personen zum 1. April nach St. Goarshausen

Frau Prof. **Hall,** Wellmicherstr. 198

Pianos

erstklass. Fabrikate

Albert Faber, Mainz,

Kaiserstraße 22.

Guterhalt. Sofa

zu kaufen gesucht. Angebote unter **Nr. 919** a. d. Geschäftsst.

Ein neuer Ofen

sowie einige wenig gebrauchte

Steingabeln und Steinhämmer

billig zu verkaufen

P. Lahnstein, Bahnhofstr. 31 III.

Schwarzer Schäferhund

abhanden gekommen. Vor Ankauf wird gewarnt

Friedr. Radenbach, Oberlahnstein, Lahnstr. 4.

Zwei junge Hahnen

zu verkaufen. Näh.: Geschäftsst.

B. R.-Häsin

mit 4 Jungen zu verkaufen

Näheres in der Geschäftsstelle.

Warnung

Da meine Frau Elsa Klamp geb. Hermann von mir getrennt lebt, das heißt mich verlassen hat, teile ich hierdurch zur allgemeinen Kenntnis mit, daß ich für alle von ihr auf meinen oder ihren Namen gemachten Schulden nicht hafte.

Vogel, den 15. März 1919.

Christian Klamp.

Lebensmittelkarte

in Lederfutteral am Samstag verloren. Der ehrliche Finder erh. Belohnung **Jak. Schneider** Niederlahnstein, Chamottefabrik.

Danksagung

Für die so überaus wohltuende, liebevolle Teilnahme die uns bei dem erlittenen schweren Verluste von allen Seiten zuteil geworden ist, sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank. Ganz besonders Danken wir dem Kriegerverein „Konkordia", der Veteranen-Vereinigung, dem Werkmeisterverein Ober- und Niederlahnstein, den Beamten und Arbeitern der Firma Gebr. Leikert und deren Chef Herrn Anton Leikert sowie allen, die meinen unvergeßlichen Gatten, unsern treuen Vater zur letzten Ruhestätte begleiteten, mit Kränzen seinen Sarg schmückten und hl. Messen für sein Seelenheil spendeten.

In tiefer Trauer:

Frau Witwe Jakob Klippel, Kinder u. Anverwandte.

Oberlahnstein, den 17. März 1919.

Todes- † Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, gestern Abend 10½ Uhr meine liebe Mutter, unsere teure Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Witwe Anna Müller

geb. Flöck

nach längerem Leiden im Alter von 68 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Oberlahnstein, Rübenach, Cöln,
den 15. März 1919.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 18. März nachmittags 4½ Uhr vom Städtischen Krankenhause aus statt. Die Exequien finden am Donnerstag den 20. März 6½ Uhr statt.

Todes- † Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Samstag Abend 10 Uhr meinen lieben Sohn unsern guten Bruder

Carl Jung

nach längerem mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 8 Jahren in ein besseres Jenseits aufzunehmen.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an

Frau Nikol. Jung Witwe und Kinder.

Niederlahnstein und England, 17. März 1919.

Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittag 4 Uhr von Bahnhofstraße 49 aus statt. Die Exequien werden Mittwoch, morgens 7 Uhr in der St. Barbarakirche abgehalten.

Holz-Versteigerung.

Da Holzversteigerungen bei der heutigen Kohlennot von großem

Allgemeininteresse

sind, andrerseits nicht zu unterschätzende

Einnahmen

für die Gemeinden bringen, ist es angebracht, Anzeigen betr. Holzversteigerungen so

zeitig

wie möglich zu veröffentlichen. Denn dann wird bei der weiten Verbreitung unserer Zeitung mancher Käufer

von auswärts

zu den Versteigerungen erscheinen können.

In **Niederlahnstein** kann ein

fleißiger Mann

der etwas Gartenarbeit versteht **Beschäftigung erhalten.**

Zu erfr. i. d. Geschäftsstelle.

Guterhaltener

Gusshord

zu verkaufen.

Josef Böhm, Grenbach.